



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Herzenerhebungen aus dem Tal der Tränen.



Herzenserhebungen aus dem Tal der Tränen.

Von P. Odo Ripp, R. M. M.

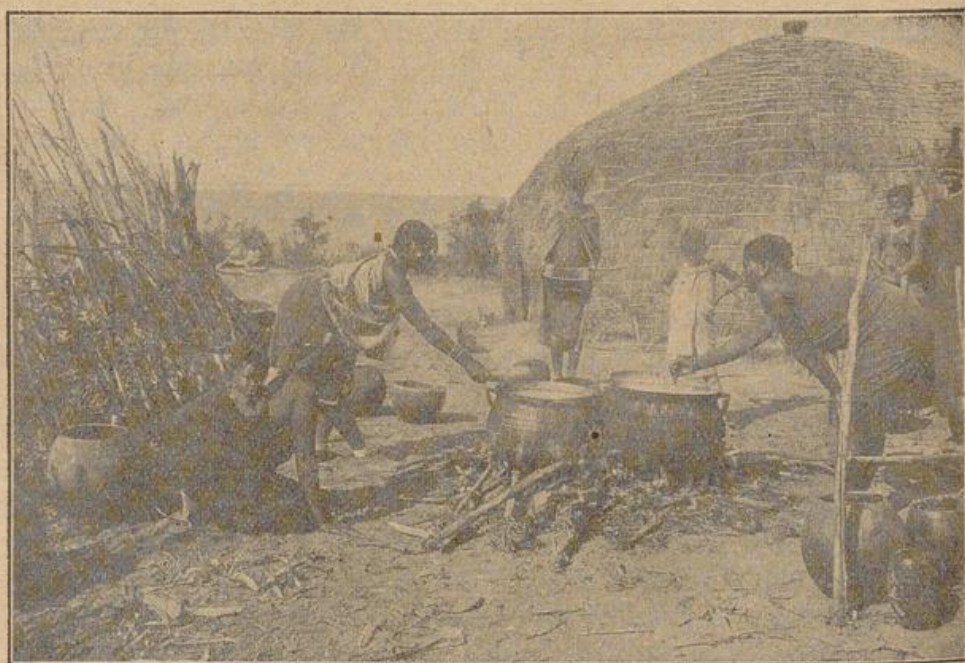
Beten ist des Menschen Vorrecht hier auf Erden; seinem Wesen nach ist es eine Erhebung der Seele aus der Fremde zum Herrn. Während alle andern Lebewesen ihren Blick zur Erde wenden, woher sie ihren Unterhalt beziehen, geht der Mensch aufrecht, schaut nach oben, auf daß er über seinen zeitlichen Sorgen nicht vergäße seines Schöpfers, dem er unaufhaltfam entgegenpilgern soll. Solange die Menschenseele sich rein bewahrt von der Befleckung der Welt mit all ihren Lockungen und Täuschungen, solange sie von bösen Trieben und Leidenschaften nicht umnachtet ist, bleibt ihr der Ausblick zu Gott, ihrem Schöpfer, ein Lebensbedürfnis. Wahr ist des Dichters Wort: „In allen Zonen liegt die Menschheit auf den Knien vor einem Göttlichen, das sie empor soll ziehen.“ Wie steht es nun mit diesen Herzenserhebungen bei den Bantustämmen? Beten sie auch? Wer möchte das verneinen? Als Mitglied der einen Menschenfamilie teilen sie mit allen übrigen Völkern die unzerstörbaren Paraphernalien (Mitgift) der vernünftigen Seele, worunter auch das stille Heimweh nach Gott, der Aufschrei des Herzens, zu zählen ist. Freilich ist diese Schwungkraft der Seele gelähmt und hat der Gott dieser Welt d. h. Satan, ihre Dienste mehr in Anspruch genommen als der höchste Himmelsherr. Für diese erdhastigen Sprößlinge Chams wohnt Gott vollends in einem „unzugänglichen Lichte“ und ist in Wahrheit ein „verborgener Gott“, dem sie deshalb keiner Art Kultstätten errichten, ihn durch keine öffentlichen Gebete verehren. Ihr religiöses Bedürfnis befriedigt sich an einem unklaren Ahnentum, denen sie Tieropfer darbringen, um ihre Huld zu erlösen oder um ihre übelwollenden Launen gnädig abzuwenden. Doch unter diesem Aushängeschild dienen sie eigentlich dem Vater aller Lüge, dem Teufel, der ihren Verstand und ihr Herz in Finsternis und Sünde gefangen hält. Diese Religionsform ist nicht der Ausdruck der unverfälschten, gottähnlichen Menschenseele, sondern ein Produkt des mit der Erbschuld beladenen, sündhaften Herzens. Sie schlafen den geistigen Schlaf der Sünde, sie sind trunken von dem Lustbecher irdischer Freuden und Vergnügen. Sie taumeln von einem Abgrund der Sünde in den anderen, wobei es ihnen nie recht wohl wird. Ihre unersättliche Seele bleibt ungesättigt, und unbewußt schreit sie nach dem, der aller Seelen beseligendes Leben ist. Wahr bleibt auch für diese Völker Tertulians berühmtes Wort: „Die Seele, obwohl sie sich im Gefängnis des Körpers befindet, obwohl sie von irrigen Lehren ungarnt, obwohl sie durch Lust und Leidenschaft entkräftet, obwohl sie dem Dienste falscher Götter hingegeben ist, ruht, sobald sie wieder zur Besinnung kommt, nach „Gott“ mit diesem einzigen Namen, weil Eigename des wahren Gottes. „Großer Gott“ und „guter Gott“ „was Gott gewähren möchte“ ist in aller Munde. Als Richter auch

ruft sie ihn an „Gott siehst es“ und „Gott empfehle ich es“, und „Gott wird es mir vergelten“. O, Zeugnis der von Natur aus christlichen Seele! Und dann, während sie solches ausspricht, schaut sie nicht zum Capitol hinauf, sondern zum Himmel. Sie kennt nämlich den Sitz des lebendigen Gottes, von ihm und von dorthier stieg sie herab.“ Tertul. Apolog.

An dieses Wort erinnerte mich die Aussage eines jüngst sich bekehrenden Weibes des Amakuze Chiefs, Albert J. Dhlamini. Die jetzigen Inhaber der Herrschermacht befürchten, daß durch die Bekehrung der Angehörigen der Häuptlingsfamilie das Ansehen des Hauses schwinden möchte. Deshalb suchen sie jede Bewegung in dieser Richtung aufzuhalten. Doch einige, die der Gnade entsprochen und dem Heidentum entsagt, lassen sich durch keine Einschüchterungen von ihrem Entschlusse abbringen, da ihnen durch den Tod ihres förmlich angebeteten Herrn die Augen geöffnet wurden. „Im Tode,“ meinte die oben erwähnte Frau, „nützen die Amadhlozi, d. h. die Schutzgeister, nichts mehr, da ruft die bedrängte Seele zu Gott im Himmel droben.“ Ja, Not lehrt beten und an der rechten Tür anklopfen. Das tun auch unsere schwarzen Christen. In ihrer Sprache beten sie und lobsingen sie dem einzig wahren Gott und Jesum, seinem Sohn, der für aller Heil sein Blut und Leben hingab. Besonders am Sonntage, wenn die Gemeinde im Gotteshause versammelt ist, fühlt man, wie sich der Beterchar der Geist der Andacht bemächtigt hat, der das Herz emporhebt und in geistlichen Liedern frohlocken macht. Vereinzelt finden sich aber auch schon Christen, in denen Gott eine Heimstätte hat, wo sein hl. Andenken kaum schwindet, wo das Feuer der Liebe nicht erlöscht. So findet sich in hiesiger Gemeinde eine eifrige Christin, eine Mutter und Großmutter vieler Kinder. Fast täglich kommt sie zur hl. Messe, oft geht sie zum Tische des Herrn. Wenn sie den Kreuzweg geht oder vor einem großen Kreuzigebilde betrachtend steht, so kann man Tränen in ihren Augen perlen sehen, die beweisen, daß ihre Seele „Göttliches leidet,“ und dem Heilande sein Leiden in ihrem Herzen nachfühlt. Ihr Glaube ist werktätig, denn nicht selten bringt sie Messstipendien „für die armen Seelen,“ „für einen guten Tod“ „für den hl. Vater in Rom.“ Wirklich eine fromme Seele, eine anima pia, die da in ihren Herzenserhebungen einer edlen Palme gleicht inmitten einer öden und wasserlosen Wüste. Mißachten doch viele Menschen ihr Ehrenrecht mit Gott im Gebete zu verkehren. Ihre Seele gleicht meistens einem Lande der Armut, worauf nichts Edles wächst, weil überwuchert von Disteln und Dornen irdischer Sorgen und fleischlicher Begierden. Naht aber die Stunde der Not, besonders der bitteren Todesnot, da sucht die beklemmte Seele einen Helfer, sie wendet sich nach oben, von wo ihr Hilfe kommt. Von einer solchen rührenden, naiv kindlichen Herzenserhebung will ich den lieben Lesern noch kurz erzählen.

Eines Tages hatte ich einen Krankenruf, dem ich in Begleitung des Katecheten folgte. Im Kraale angekommen, begaben wir uns in die Hütte, wo die Kranke sein sollte. Allein der Raum schien menschenleer. Nur ein alter Sack lag auf der linken Seite des Einschlusses in die Hütte. Während wir uns niedersetzten, fing es an, unter dem Sack lebendig zu werden. Sichtbar wurde zuerst ein schneeweißer Kopf, dessen Haare die Sommenglut von etwa hundert Sommern gebleicht hatte. Das runzelige, gefurchte Gesicht glich dem bewölkten Nachthimmel, an dem kein freundliches Sternlein funktelt. Die Fenster der Seele waren geschlossen. Nun

folgte die Begrüßung und die Frage nach ihrem Begehren, worauf sie anhub: „O Kind Gottes, Kind des weißen Mannes, ich bin krank und fühle es, daß ich dorthin gehe von wo es kein Wiederkehren mehr gibt.“ Ich ermunterte sie nun zum Gottvertrauen, der reich an Erbarmen ist für alle, die ihn anrufen. Während ich ihr dann die hl. Delung spendete, vernahm ich, wie sie leise betete, mir ganz unbekannte Schutzgebete verrichtete. Die Sache weckte mein Interesse und ich hoffte irgend einen literarischen Fund in der Zulusprache zu machen. Das Gebet wurde zu Papier gebracht und lautet also: „O höchster Herr, unser Führer und Lenker inmitten deiner Erde, du unser Glück, Umkreiser der Erde wie der Regenbogen (Umzungezi womhlaba njengownyama, d. h. der die Erde umspannende Regenbogen zeigt Gottes Herrlichkeit), Beschützer der menschlichen Waisen, durch dich lebe ich, ich erbete deine Huld. Nimm mich nicht unfreundlich auf, wenn du hörst, daß ich in dein Haus eintrete, versetze mir keinen Fußtritt, wenn ich dahergetrippelt komme, (ungangikapi, uma ngiti gi gi), sage nicht: pack dich weg da, wer bist du denn? Gehe dorthin, wo du gearbeitet hast! O nein, mein Herr, ich gehe nicht anderswo hin, ich stehe in deinen Diensten, o Weltumkreiser, der du aufnimmst die Waisen.“ Diese Art Gebet, aus dem Munde eines beinahe zum Skelette verdorrten Menschenwesens war wie eine neue Offenbarung für mich, und ein neuer Beweis, daß Gott Zwiegespräch hält mit den Einfältigen. Er der „das Flehen der Armen“ nicht verschmäht, wird diese Seele bei ihrem Scheiden wohl sein mildes und heiteres Antlitz haben schauen lassen. Denn Jesu Erlöserherz stößt die Menschenkinder nicht von sich, und gut ist der Herr denen, die auf ihn hoffen, gut der Seele, die ihn sucht. Möchte meine Seele den Tod der Gerechten sterben und mein Ende dem ihren gleichen!



Bierbrauerei.